Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 36

Artikel: Was d'Grossmamma verzellt

Autor: Müller, Dominik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Augen einfach nicht zumachen; die weißen Riesen der Mischabel leuchteten im Mondenglanz feenhaft, und immer wiederum ging ich ans Fenster, die Pracht zu schauen. Noch viel weiter und gewaltiger war der Blid droben vom Zwisch= bergenpaß aus, wo wir am andern Morgen hinkamen. Rein Wölklein trübte diese unvergleichliche Rundsicht auf die höchsten Walliserhäupter, nur hinter uns auf dem Portjengrat duckten sich schwarze Nebel. — Als wir die Sohe erreicht hatten, da gähnte vor uns ein tiefer Abgrund und es brodelte aus dem Bal Baria herauf wie Teufelsgebräu. Die Sonne stach heiß durch den rauchigen Nebel auf den blendenden Schnee -- wir fanden dann aber in einem "lichten" Momente den Abstieg über den Firn neben dem Gemeine-Alp=Gletscher vorbei und erreichten auch glücklich die Moräne, der wir nun bis ins Tal hinab folgten. Aber welch ein Unterschied! Im Saastal so herrliches Wetter und hier verhängten duster schwarze Wolken alle Berge. Wir famen zu ben ersten Sütten. Es sind gang primitive Wigwams, zwischen Felsblöden eingebaut, und die Abtrennung der Räume für Mensch und Tier ist nicht sehr deutlich. Das sind nicht mehr die saubern Lötschentalerhütten. Aber die Leute von Zwischbergen sind freundlich und zutraulich und gaben uns Milch, soviel wir wollten. — Das Tal ist wild, aber schön. Dunkelrote Alpenrosen blüben dort den ganzen Sommer bindurch. Edelweiß findest Du genug am Wege. Ueberhaupt ist die Flora im Bal Baria eine ganz wunderbare. Alpenrosen, Edelweiß, Arnika, Bergastern, Engian, alles findest Du dort am gleichen Fleck. Sogar die scheints so selten ge= wordene Männertreu blüht hier in Fülle. Weiter unten kommen gewaltige schmutz und trümmerbedeckte Lawinen grollend hat sich das wilde Bergwasser endlich durch die Schneemassen durchgefressen, aber die Sonne vermag sie nicht mehr zu schmelzen dieses Jahr. Ganze Wälder hat die furcht= bare Laui niedergerissen. Eine halbverwüstete Hutte haben wir gesehen; in der Stube lag noch etwas Hausrat am Boden, am verlaffenen Herd ein paar halbverkohlte Scheiter. Die Menschen aber sind fortgezogen, eine andere Wohnstätte zu suchen.

Eine freundliche Sennerin führte uns nun über die Furgge nach Simplon-Dorf. Einige Male luftete fich der graue Schleier und das weiße Haupt des Monte Leone schaute vornehm hervor, aber allmählich verwandelte sich das Nebelgeseufer in einen ganz gewöhnlichen Regen. Das verschlug unserem Humor nichts, solches nimmt man eben mit in den Kauf, wenn man Wandern geht. Unsere Führerin zeigte uns überdies einen Plat mit Seidelbeeren, wo wir uns satt essen konnten. Soviele und so große Seiti habe ich meiner Lebtag noch nicht beisammen gesehen. Wir aben und aßen und achteten gar nicht, daß wir immer nässer wurden, und daß unsere Schuhe anfingen zu gluntschen. — Wir blieben guten Mutes. Das Meitschi führte uns noch in eine große finstere Sutte, wo wir kuhwarme Milch befamen. Es hieß da, wir sollten eins singen, da wir doch Berner seien. Die Berner haben scheint's vom Militärdienst her den Ruf Wir dampften förmlich von Schweiß als gute Sänger. und Regen, als wir im altehrwürdigen Gafthaus gur Boft in Simplon einkehrten. Man hieß uns aber auch so willtommen und die drei lustigen Wirtstöchter wetteiferten miteinander, uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Alle Wäsche konnten wir zum Trocknen geben, man brachte uns trodene Schuhe und Sandalen. Und alles Sträuben half nichts — wir mußten in unserm nicht sehr salonfähigen Aufzug an der Table d'Hote effen. Nachher sagen wir noch frohlich beisammen im gemütlichen Gäli, und Dolf, der den ganzen Tag wegen seines bösen Knies gejammert hatte, war der erste, als es zum Tanzen kam. "Da cha me halt gseh, was e so schöni, schwarzi Aeugli z'stand bringe." Ich bekam den Eindruck, daß es meinen drei Rumpanen recht gewesen wäre, wenn das Wetter am nächsten Tag mit "leid sein" fortgefahren hätte — sie wären gar nicht ungern in Simplon eingeregnet worden; diesmal schenkte aber der

Petrus mir Gehör und ließ die Sonne am Morgen schöner strahlen als je. Ich war schon früh auf den Beinen, um die andern zu weden. Denen pressierte es aber nicht mit Aufstehen. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß die Stunden vor Sonnenaufgang hundertmal kostbarer sind für Wanderer, als der ganze übrige Tag — aber da konnte ich lange predigen. So ging ich benn vorläufig allein weiter dem Hofpiz gu. Die Simplonstraße ist eine der schönsten Alpenstraßen. Nie wird sie langweilig, immer ändert das Bild und hohe Berge und Gletscher lassen Dich nicht vergessen, daß Du Dich auf ganz respektabler Höhe befindest. Im Hospiz sprach ich beim Prior vor und richtete ihm einen Gruß von Noldi aus. Da famen auch die andern Monche herbei, und es freute sie, etwas von dem Leutnant zu hören, der ihnen einen ganzen Winter lang an den Abenden und zur Messe so schöne Musik gemacht hatte. Man zeigte mir freundlich die Rapelle, wo ob einem Altar ein echter Tizian hängen foll, und alle großen Gale und Gemächer, wo einst berühmte Häupter logiert haben. Natürlich fehlt da die alte Viktoria von England nicht — die ift doch überall herumvonagiert. Dort auf dem Simplon ist sie in einem mächtigen Simmelbett geschlafen. (Fortsetzung folgt.)

Was d'Großmamma verzellt.

Von Dominik Müller. (Basler-Dialett.)

Syner Int emol isch es im Reenig Fridrich Wilhalm vo Breiße uff syner Durchrais dur Basel eergerligerwys passiert, ah em grad vor der Villa vo der Frau Burget sy Schäserad abgfalle-n-isch. Der Reenig het gfutteret, aber es isch em nyt anders ibrig blibe-n-ah uuszschtzge und z'warte, bis 's Wagerad wider zwäggmacht gsi isch.

D'Frau Burget, wo grad dinne-n-im Summerhuus bym Zimmis glässe-n-is, het in ihrem Schpion alles gseh, was dusse gange-n-is, und glych d'Magd uuse gschiggt mit der heeflige-n-Afroog, ob der Serr Reenig nit lieber bi ihre-n-inne-n-adwarte mechte, dis 's Rad wider zwäg gmacht sig, es wurd si gryslig fraie, di där Glägehait sy wärti Bikannt-schaft z'mache.

Nadyrlig het der Herr Reenig mit Fraide zuegsait und isch mit sym Lybdiener-zuer Frau Burget yne, und d'Frau Burget het em aigehändig 's Kaffi ygschänggt und en mit Barrelleliwaihe und Schpalierobst uus ihrem Garte regaliert.

"Seer Kinig, a bitte, nähmen Sie doch noch etwas Treubel!" het si mit scharmantem Lächle zue-n-em gsait und der Keenig het sich's schwegge loh und isch ganz entzickt gsi vo der schpländnde Gastfrindschaft und vor er wyters gsahre-n-isch, het er d'Frau Burget frindligscht nglade, au ihm derfir emol in sym Schloß z'Bärlyn d'Ehr azdue.

's Johr druff isch d'Frau Burget richtig uff Barlyn graist mit em Sintergidangge, im Reenig bi dar Glägehait ihri Uffwartig z'mache. Aber wo si dert gsi isch, het si sich als nit gidraut, nne z'goh und isch allewns wider unentschlosse-n=am keeniglige Schloß dure gloffe. Aber emol isch si doch nnegange und het bim Portier ihri Bisntekarte abgah, Aber kuum het si si abgah gha, so het si wider Angscht bikoh und isch gidwind dervogloffe, und wo der Herr Reenig hocherfrait bifohle het, me soll si uff der Schtell nneloh, isch halt niena kai Frau Burget meh gsi! Der Reenig het soffort syndiener gschiggt und si in der ganze Schtadt umme sueche loh; da het si schließlig gligglig immene Hotel uusfindig gmacht. Aber wome si in der Hofgutsche het welle-nabhole, het d'Frau Burget z'erscht Umschtänd gmacht, will si kai rächti Huube haig zuem Aleege: die besseri ing gradi in der Wesch; aber der Lybdiener het nit nohgah, bis d'Frau Burget derby gli isch und zuer greeschte Fraid vom Reenig an der Hofdafele dailgnoh het.

"Bim Aesse het's unter anderem au brägseti Härdepfel gäh und Ausmachmues und der Reenig het so wärte Gascht heefsig bätte, doch au rächt zuez'gryffe. "Bitte, gnädige Frau, bedienen Sie sich doch noch mit Kartoffeln", het er zuer Frau Burget gsait und ere die bräglete Härdepfel ibereglängt. D'Frau Burget het mit eme scharmante Lächle danggt und gsait:

"Nain, danggerschön, Heer Kinig, si sind mir zu schmuzig, aber gerne noch ein wenelig Ausmachmaus, wenn ich bitten darf!"

"Das isch d'Gschicht vom Reenig Fridrich Wilhalm vo Breiße=n=und der Frau Burget."

(Aus der Sammlung: "Im Winggel", Berlag Bogt & Schwabe, Basel.)

Politisches Dunkel.

Es ift ein Charafteristifum der ruffischen Geschichte, daß dieses ungeheure Kontinentalreich im Laufe seines Wachs= tums einen unglüdlichen Rrieg nach dem andern durchfocht und tropdem einen erfolgreichen Frieden nach dem andern abschließen konnte. Der angreifende Gegner stieß nach dem größten Siege stets ins bodenlose Unbekannte; geheimnis= volle Gründe nichtmilitärischer Natur rissen ihn ins Berderben, und die Rudwirfung der Niederlage änderte oft politische Situationen weit außerhalb Ruglands. mächte, Schweden, Napoleon, Ludendorff holten sich dort die Reime ihres Zerfalls, und merkwürdig ist, wie rasch der Berfall erfolgte, ob nun die Unstedung in Morasten, Winterfälte oder in der Luft des Bolschewismus erfolgte. Der Westen aber führt Krieg mit Rußland und scheint die Ges fahr nicht zu fürchten. Vielleicht würde ein technisch hochausgebildeter Militarismus die geheimnisvollen Gefahren dennoch überwinden. Vielleicht würden Seliumballons, Raupentanks und Feldbahnen Rukland von Westen nach Osten durcheilen und mit Silfe von Soldaten, die gefeit wären gegen jeden Angriff des Kommunismus auf ihre harten Seelen, auch besiegen. Es ist gar nicht unmöglich. Die Weltumstände aber liegen so, daß im Augenblick keine solche Armeen vorhanden sind, keine verfügbaren Mittel, sie aus= zurüsten, da das ganze Weltkapital nach rentableren An= lagen drängt, die Staaten zu verschuldet sind, um neue Kriegslasten auf sich nehmen, Kapital durch hohe Zinse an sich ziehen zu können. So ist Rußlands Rettung die Erselber ausging: Bon seiner politischen Garung, von seinen verschlossenen Brotkammern; der Eroberungsfeldzug des Westens, begonnen seit Peter dem Großen, scheint mit der in Rugland geholten Todfrankheit des Westens zu enden.

England steht vor dem nächsten Anfall der Krankheit. Die englischen Arbeiter wollen durch ihren Aftionsausschuk. die in Permanenz tagende Nebenregierung, nicht bloß demonstrativ wirken. Bereits in nächster Zeit planen die Bergarbeiter einen wochenlangen Generalstreit, um die Soziali= sierung der englischen Gruben zu erzwingen. Die seit bei= nahe zwei Jahren dauernden Berhandlungen, Beratungen, Erwägungen zeitigten eine Rohlenbill des Unterhauses, die alles andere, nur feine Sozialifierung bedeutet, den Wunichen der Grubenarbeiter also durchaus zuwiderläuft. Sie planen, den Besikern ihre Bechen ohne Entschädigung wegzunehmen, zu Staates Handen, worauf in diesen staatlichen Betrieben eine völlige Demokratisierung der Arbeit ein= setzen würde: Arbeiterkontrolle, Berantwortlichkeit der Ar= beiter für die Dissiplin, für die höchstmögliche Produktions= leistung. Daneben hoffen sie für den eigenen Bedarf billige Hausbrandtohle zu erhalten, beanspruchen, um sich möglichst große Sympathien für den kommenden Streif zu erwerben, für die englischen Ronsumenten den Gewinn aus der Belieferung des Auslandes, und werden gewiß um andere, für sie vorteilhafte Forderungen nicht verlegen sein.

Dieser Streif, dessen Ausbruch nur noch durch die Abmachungen des Aftionskomitees, der Tripel-Allianz: Gruben-, Eisenbahn- und Schiffsarbeiter, oder durch Regierungskonzessionen verhindert werden kann, wird ganz Europa aufs Tiefste schädigen. Zahllose Industrien werden unter Rohlenmangel leiden, die Arbeitslosigkeit wirft neue Wellen; die Teuerung steigt abermals. Die Tendenzen der Reaktion müssen automatisch mit der politischen und wirtschaftlichen Beunruhigung wachsen. Der kommende Winter, der von den mitteleuropäischen Staaten als der schlimmste seit Kriegsausbruch erwartet wird, verschlimmert sich unversehens. Die vermiedenen Putsche rücken wieder in drohende Rähe.

Das nächste, was zu tun wäre, um die Opposition zu beruhigen, unterläßt man: den Friedensschluß mit Ruß= land. Kaum hatten die Russen ihre Niederlage vor Warichau erlitten, taum rudten die siegreichen Bolen in Breft ein und vertrieben die Soviet-Polen aus Bielostod, so zeigte sich, daß Englands Friedenswillen zum Schatten abgemagert war. Die russische Regierung konstatierte sofort diese veränderte Situation; konsequenterweise beharrt sie auf ihrer Rriegspolitik; in dem ganzen seither erfolgten Notenwechsel gibt sich deutlich zu erkennen, wie der Bolschewismus jede Friedenssitzung bloß zu propagandistischen Zweden benutt und benuten wird. Die zuerst in London nicht mitgeteilte. erst in Minsk unter dem Eindruck des Sieges erhobene Forderung nach einer polnischen Arbeitermiliz von 200,000 Mann wurde nach den erlittenen Schlägen prompt fallen gelassen. Das inoffizielle Sovietregime in Wilna wurde, als die Lage kritisch geworden, aufgehoben, die Stadt geräumt, den Litauern völlig übergeben, die Truppen an die Front gezogen. Rätselhafte Störungen des sonst so tadellos spielenden Funkenverkehrs, bald auf der Moskauer=, bald auf der Minskerstation, hüllten die öffentlich geführten Berhandlungen in einen mnstischen Schleier, der wenig mehr an die Deffentlichkeit, zum mindesten an die russische Deffentlichkeit kommen ließ, als was die Sovietpropaganda wünschte. Troffis Mitteilungen über die russische Niederlage bestanden: Erstens im Einstellen des Funkenverkehrs, zweitens im Zugeben eines Rüczuges, alsdann in der Feststellung, daß die russischen Truppen vor Polen ihre Aufgabe erfüllt hätten, alsdann in Aufrusen gegen Wrangel, zulett im Verlangen nach Freiwilligen, um "die polnischen Machthaber auf immer zu vernichten." Der Wille, sich nicht stürzen zu lassen, den Krieg endlos fortzusühren, ist bei den Moskauern so deutlich, daß man wohl behaupten kann, wir stünden am Anfang des zweiten Weltkrieges. Budennn operiert mit geringem Glud in Oftgalizien, vor Przemys= lann, Zollkiem, am Dniestr. Sein Name sollte das War= nungszeichen sein für die westlichen Staatsmänner, Europa nicht den Rlauen des Kriegsmolochs auszuliefern. Aber der Westen macht dem Moloch alle Hoffnung.

Direktionslos ist auch die Innenpolitik. Man marktet mit den jeweiligen Radikalen um einzelne Positionen, läßt die Gesetze liegen, die Unruhen zu neuer Arbeit nötigen, versteht die einzelnen Interessen nicht zu versöhnen, nicht volksschädliche Interessen zu brechen. Die Landfrage in Italien schläft wieder, trozdem die Ernte ganzer Provinzen gefährdet ist, indem niemand weiß, wem sie eigentlich gehört. Es braucht einen provisorischen einmaligen Bergleich zwischen Grundbesitzern, Pächtern und Landarbeitern. Die deutschen Kohlenzechenbesitzer verdienen dank der "Gemeinwirtschaft" jährlich 15 Milliarden; das Reich weiß nicht, wie es seine Finazen sanieren soll. In Stuttgart herrscht Generalstreit wegen Steueradzügen — eine Rovität. Engelands Irlandpolitik aber gebiert Meuchelmorde und einen patrictischen Kungermärkner den Kordmaner von Cork.

patriotischen Hungermärthrer, den Lordmanor von Cork.
Man weiß nicht, welches Dunkel gefährlicher zu nennen ist: das innerpolitische aus den dichtgeflochtenen Schleiern von staatlichen und privaten Schuldverpflichtungen und furchtbaren Zinsleistungen, oder das außenpolitische, verunfacht durch den Alp. der über uns lastet, durch den wahnsinnig fortgesehten Krieg gegen Rußland, das geheimnissvolle, unzerstörbare. Gewiß ist nur eins: Ein Friede würde das innere und äußere Dunkel zugleich erleuchten.